



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B X  
8066  
S3  
1827

UC-NRLF

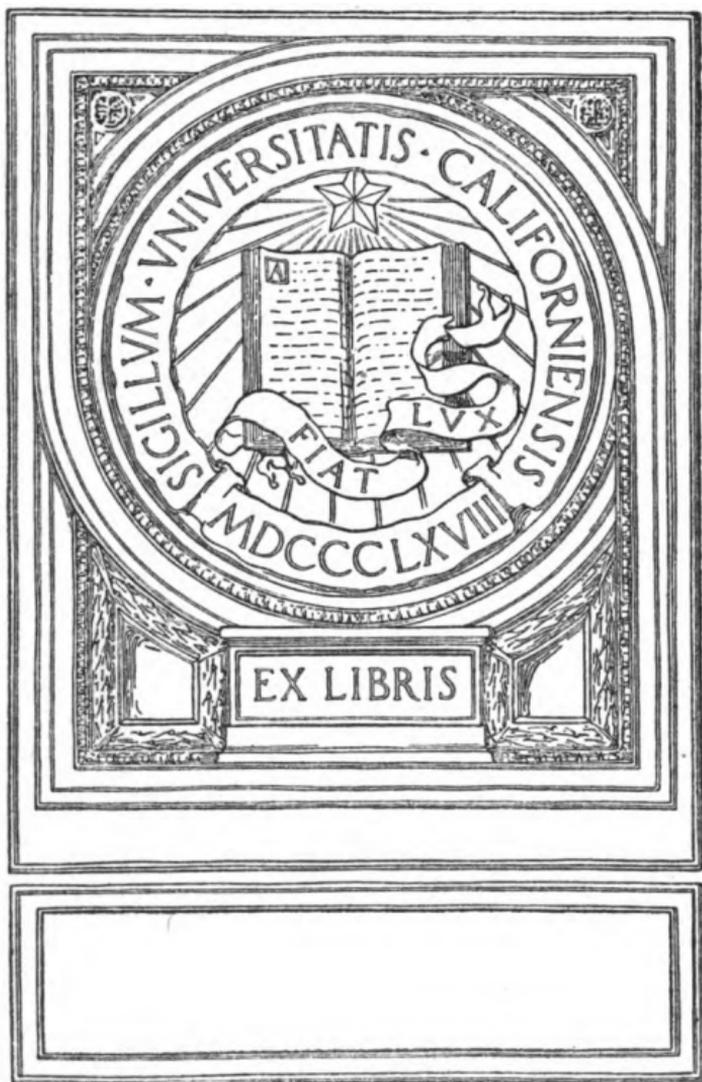


LB 141 529

YC134382

Bremer.  
1901.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·  
·OTTO·BREMER·







Johst Sackmann's,  
weiland Passors zu Limmer bey Hannover,

# P r e d i g t e n.

Setzt

zum ersten Male

in

einer Sammlung vereinigt.

---

Mit

einer Biographie desselben.

---

C e l l e,

G. E. F. Schulze'sche Buchhandlung.

1827.

BX8066

S3

1827

BREMER

1827

1  
1

**J**obst Sackmann \*) stand als Prediger zu Limmer nahe bey Hannover, und es mag um das Jahr 1674 gewesen seyn, als er sein Lehramt bei der dasigen Gemeinde angetreten; denn im Jahre 1713 sagte er seiner Gemeinde, daß er bereits 39 Jahre bey ihr sey. Er hatte einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger, als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe, wie man etwa aus seinen Reden schließen möchte. Man denke sich in die Zeit, worin er lebte; so wird uns vieles, was

---

\*) Er war geboren am 13. Februar 1643, und starb 1718, am 4. Januar. — Am 17. November 1715 übertrug er seinem Adjunctus, den größten Theil seiner Amtsgeschäfte. Dieser hieß Justus Ludolf Vietken.

Sackmanns Bildniß hängt in der Kirche zu Limmer.  
S. B. u. Bd. I. S. 119.

jetzt sonderbar scheint, nicht mehr so sehr auffallen. Bei dem allen waren auch seine Predigten nicht zum Drucke bestimmt, unter denen sich eine oder die andere findet, gegen deren Aechtheit manches eingewendet werden könnte.

Ehrlichkeit und alte Deutsche Treue, mit einer frommen Einfalt der Sitten verbunden, machte den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus, sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm eine allgemeine Liebe und das ganze Zutrauen seiner Eingepfarrten. Denn diese kamen bald auf die Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Besserung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren: sie liebten und ehrten ihn daher, als ihren Vater \*). Nicht leicht unternahm einer

---

\*) Damit ist aber nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt habe. In einer Klageschrift der Gemeine Limmer, von zehnleinwebern und einem Halbmener unterzeichnet, wirft diese ihm bey dem Königl. Consistorio in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel, bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. October 1711 untersagt

---

aus ihnen einen Kauf, einen Proceß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben; und sehr oft vermittelte er unter ihnen eine Zwistigkeit durch seine vernünftigen Vorstellungen, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde. Sein öffentlicher Vortrag war mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich populär und faßlich; freilich wohl mit dem Maße der Aufklärung jener

---

das Consistorium dem Pastor Sackmann solcherlei Neuerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwert sich die Gemeine von neuem, und bittet, ihren Prediger, da er ihre Behauptungen gänzlich geleugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar erfordert, allein dabei scheint die Sache liegen geblieben zu seyn. Uebrigens hat sich Sackmann sehr wohlthätig bewiesen, indem er 1000 Rthlr. den Armen zu Limmer, 1000 Rthlr. den Armen der Hof- und Stadtkirche zu Hannover, 250 Rthlr. der Limmerschen, und 250 Rthlr. der Schule zu Welberdassigen Kirchspiels vermacht hat, beiden letztern mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen die Schullehrer gehalten seyn sollen, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte er auch bei Bestrafung einiger Laster und Thorheiten einen satirischen Einfall nicht ganz zurückhalten. Dies mochte die Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spaziergang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören; nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche denn gewöhnlich, so gut als jene, ihre Lektion bekamen.

Daß er sich im Predigen sehr oft der Niedersächsischen Mundart bediente, bei deren Gebrauch in unsern Tagen die Würde einer heiligen Rede gar sehr verlieren würde, das war gar nichts unerhörtes und vielmehr dem Geiste jener Zeit vollkommen gemäß: denn sogar noch, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialect von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland. Sackmann hatte einmal Gelegenheit, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwittweten Herzogin von Hannover hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sackmann reisete, sobald er den Befehl erhalten, ohne Ums

stände dahin und zeigte, daß er seinen Vortrag nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstände: die Fürstin äußerte, daß sie das Sonderbare gar nicht fände, was ihr von ihm hinterbracht worden. Bei einer Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche eben so predigte, wie sie ihn gehört hätte? „O nein! gnädigste Landesmutter,“ war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, woserne ich ihnen nützen will.“ Sie entließ ihn hierauf mit der Versicherung ihrer Zufriedenheit, und mit der Ermahnung in seiner Amtstreue fortzufahren.

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher: der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Nachher machte der König von Schweden Friedrich der Erste, aus seinen Hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Aehnlich-

feit in der Natur und Bildung mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perückenmacher, und die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war für ihn außerordentlich schmeichelhaft. Er gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbare majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte: ein Einfall, der eines Perückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Linnær, trat in dem Wirthshause ab, und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sey gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt seyn, und wie sie deswegen die höchste Verschwiegenheit zu beobachten hätten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von au-

berster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sey im Dorfe, und werde in die Kirche kommen. „Schaulmeester,“ sagte Sackmann, „siet ju denn so einwärtsig, dat ju so wat glövet? Siet doch keen Kind! de König will uns nich komen. Gahet hübsch nah de Kärke und lüet: wie willt in Gottes Namen ball anfangen.“ Unterdessen hatten einige neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem einen oder dem andern erkannt worden, welche ihrem Lehrer die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten.

„Dat hebb ick wohl dacht,“ sagte der Alte, „de Lüde sint nich kloof, dat se solke Puffen maken.“

Während dem Gottesdienste hatte der Akkordmacher in einen stattlichen Kleide und zierlich frisiert, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber Platz genommen, und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem

Maafnahmen zu einer Allonge mochte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Lehrer und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkömmt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrücklich aus.

„Beelzebub is en fremd Wort ut de Syrischen Sprache, dat ju wohl nich kennen wärd. Vor etliken Jahren hev ek't ju schon wohl seggt, aber ju mögt et wohl wedder vergäten hevn. Beelzebub fall soveel bedüden, als een Fleigen Könnig, so nennten de Juden damals den bösen Fiend ut Verachtung. Se wußten, dat he een hoffärdigen Geist is, der nich Ehre genug kriegen kan, und wollen öhn damit recht kräncken, wenn se Beelzebub to ehni säden. Du wullt doch gerne een Gott sien, so magst du denn een Könnig over de Fleigen sien, so best du doch watt to bes

„fehlen. Seit mal, mine leven-Kinner, dat kummt  
 „mi eben so vdr, as de Kerel, dei da gegen mi  
 „över in dem blagen Kleede sitt, de denkt ohf,  
 „eck schall glöven, he were de Könnig van Schwes  
 „den, un et is doch manns een Prückenmacher  
 „ut Hannover. Ja du magst mi wohl de rechte  
 „Könnig sien, du dumme Beelzebub. Bist du  
 „darum her kamen, dat du mi ohlen Mann tom  
 „Narren maken wullst, so hädft du man können  
 „to Huus bliven, du donnersche Haarklöver du!  
 „Nun wollen wir wieder zu unsern Texte kommen.“

Ehe man aber wieder zum Texte kam; so hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Sensation hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu seyn. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren nun auf ihn geheftet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Lehrer war zugesügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinander ging; sondern erhob sich in der äußersten Zerstreung nebst seinem Gefolge, so geschwind

---

als möglich zur Kirchthür hinaus, mit der Versicherung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wieder kommen wolle.

---

# Sackmann's gesammelte Predigten

---



# I. A. P. O. P. H. I. C. A.

## Fragment einer Trauungsrede über Sirach 32. V. 15.

Erret de Speel; Lüde nich! So, mine lees  
ven Frünne, spreckt de wise Mann Sirach im twee  
un dertigsten Capittel im sövtehenden Versikel. Sir  
rach was een Mann, de sine Klobheit nich ut  
den Fingern soghen hadde. O neh! he hadde veele  
gude Böker gelesen un allen Saken in der Welt  
flietig nah dacht, un dabei was he denn of een  
old Mann worren, de veel erfahren hadde, dat  
he so klobh spraken konnde. Jo, balt hedde ic  
et vergäten, as he noch een lüttel Junge was,  
da hatte öhn sien Bader un siene Moder schon  
wacker angehört un öhn alles gudes lehrte, darum  
konnde denn een gut Mann ut öhm werden. Hör  
ju wohl: ju möten jue Kinner tor Schole schicken

un to Hues möten ju see to allen guten hübsch  
anhohlen, sonst werden se alle mien leve Dage  
nicht kloof werden, und so werden see ohl solke  
Hengers: Kinnier: as ich schon etliche in miner  
Gemeente heu.

Na, wat säde denn de ole wise Sirach? He  
säde: Erret de Speel: Lüde nich. Wat mögt  
dat vör Speel: Lüde sien, de man niche er-  
ren solde? Et giffet mancherlei Speel: Lüde in  
der Welt, dei man aber wohl erren darf. Seit  
mahl, wenn se da so in dem Kroege um den Disch  
herum sitten un met Käbretchen un Wörpelken  
ganze leve lange Dage un ganze Nechte herdurch  
spelet, supet un floket, dat seck de Erdboden up-  
dohn mögte, da verspeelt se denn öhr un öhren  
Fruen un Kinnern dat Brodt ohl wol de Keue  
darto und da geit denn alles drunner und daröber,  
bet dat se met den Derigen an den Beddelstaff  
komen sind. Solke Speel: Lüde mag wohl Si-  
rach nich gemeent hevn. Nee, nee, solke Düvels-  
Kinner sollde man ja wol erren un da sollde use  
Amtmann hübsch Achtung op' geben. Da haben  
wir die Landes: Verordnungen gedruckt und sie

sind angeschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen: aber wanne wanne, wo schöne werd drober holen?

Et giffst of noch andere Speel:Lüde, de man aver wohl erren darf, wenn da Stephan Hartwig und meines Nabers Belten sine Kinner op den Pingst:Anger herum springen un öhr Speel maken, warum sollte man dee nicht erren? Könnte se doch wedder von farn ansfengen!

Wat mögt et denn nun aber vor Speel:Lüde sien, davon de gude Sirach sprekt. Ik will't ju seggen, dat sien dee Lüde, dee da so herum sitten und mit öhren Giegen und Fleutgen, met Harfen un Cittern un Trompeitgen eene Gesellschaft lustig maken. Dehr Groot:Water hett Jubal heten, im 1 B. Mose 4.

Ja de Lüde sollte man nun nich erren, wenn se speelen, so sollte man nich dartzwischen lakeln, sonderu hübsch tohören un nich met einander so lude prahlen, wi eetlike Flahmsnuten so plegen.

Nun so denket denn hüte op der Hochzeit of hübsch daran, wat ju de öhle leve Sirach segt, un erret de Speel:Lüde nich. Weet ju noch wohl,

wie et up Casper Zielmanns siner Hochtiet herging? O wanne wanne, wat was da vor een Toestand! Da hadden se den Speel:liden den Feddelbogen met Talg inschmeert, dat Trumpeitens Loch hadden se'n oben met een Sch—tt toostoppet, dat se nich mehr speelen konden \*). Aber dat gaff een Freeten vor usen Amtmann, denn se schlögen seck einanner de Köppe grulich entwei, dat dat Bloot dicke umher floot, und da moßten se denn tapper in de Büsse blasen. Da nehmt ju nun hübsch vor in acht un erret de Speel:liden nich!

---

\*) Da man hier weder einen Beitrag zu der Predigerbibliothek und noch weniger eine homiletische Anweisung erwartet; so befürchte ich nicht, daß Jemand an der letztern Stelle dieses Fragments weder ein religiöses noch ein Wohlstands=Aergerniß nehmen werde. Das Wort *σπίραλα* kommt selbst in einem heiligen Buche vor, nämlich in Ep. ad Eph. C. III. comm. VIII. und die Bedeutung desselben ist aus Ed Leigh. Critica S. p. 1. p. m. 300. a. aus Ernesti Lex. Gr. und andern bekannt. Unsere heutige Delikatesse erlaubt manches nicht mehr, woran man in der Vorwelt gar nichts Anstößiges fand.

II.

Eine  
Leichen = Predigt.

Gehalten

zu Limmer bey Hannover,

von

Herrn Jobst Sackmann,  
Prediger daselbst.

Wey der Beerdigung

Michel Wichmanns  
Wolverdienten Küsters und Schulmeisters daselbst.

Nie zuvor gedruckt.

2.



Gar sünderbare un merkwürdige Worde sünd et meine Undächtige herzlich geliebte, zum Theil schmerzlich betrübte Zuhörer! welke wi by den ersten under den veer groten Propheten, ick meine den heil. Propheten Esaias upgetecknet finnet, wenn he sich also vernehmen let: Es spricht eine Stimme: Predige! Und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu. Düsse Woorde stah beschrewen im veertigsten Capitel, daselbst im sösdten Vers.

Miene Undächtige! Ich will mi nich wiet löffig inlaten to ünnersöcken, un ut düßen Woorden to bewiesen trachten, dat et schon to Esaias Enden im Gebruck gewesen, selig verstorbenen Personen eine christliche liecken: Predige, oder wenigstens eine Standrede to holen, un dat dat viellicht

schon damals den leiven Propheten, als ein pars  
 salarii mit angerechnet worden, da in ohne dem  
 sacht dencken könn, dat ick von unsen seel. Schaul-  
 mester vor düße Meuse nicks nehmen wehre, son-  
 dern ick will man sau veel seggen, aße ick am  
 vorigen Frenntag, da ick noch am Dische satt, un  
 eben mein beetchen Stockfisch mit gröne Arvken to  
 Liebe bracht hadde, un ein Schlickschen Kummel-  
 Aquavit darup setten wulle zu besserer Verdauung  
 der lieben harten Speise, miene jüngste Tochter  
 Anntrienken togelopen kam, un ut vullen Halse  
 reip: Papa, de Schaulmester is dode! (se hadde  
 wohl teuwen mögt, bet dat ick de Mahlthit geschlos-  
 ten hadde, aber de Kinder verstaht dat so nich).  
 Aße miene Tochter, segge ick, my dat taureip, so  
 düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da  
 steit: Es spricht eine Stimme: Predige. Und er  
 sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist  
 Heu. Manch wicsnäsichte Kumpan möchte hier  
 seggen: Wat predigt unse Pastor? Ist alles  
 Fleisch Heu? so mot ock ja wohl alles Heu  
 Fleisch wesen; My düchte aber, he wull eine  
 Kruse Nāse maken, wenn man em up de Rōste

anstatt Fleisch, Heu vorsette. Ja, dat hebbe ick  
 ock Orsacke, du grave Gesell! Solst du dienen  
 Seelen-Hirten ock wohl vor einen Heu-Ossen an-  
 sehen? Daby süst du eben, wo unentbehrliche Lude  
 Lehrer un Prediger sünd, um de Worde recht ut  
 toleggen. Alles Fleisch ist Heu, will so veel seg-  
 gen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so ver-  
 gänglich wie Heu, oder as de christliche Karle  
 singet: Alle Menschen müssen sterben, alles muß  
 vergehn, wie Heu. Alle Menschen, keinen utgenoh-  
 men, als Henoch und Elias, aber ein oder twey  
 .Schwaalken macht keinen Sommer. Ja, wenn  
 sück de Dodt mit Gelle wulle askopen laten, so  
 dede manch Schaab-Hals seinen Harten noch wohl  
 einen Stoß, un telle ein dusend Dalerken af, un  
 wenn et ock luter Willemannsdrittel wesen muß-  
 ten, aber de Dodt let sück de Hänre nich schmeren,  
 he macht et as unse Schaulmester, de plegte to  
 seggen: Wat Vader, wat Fründ? Junge treck  
 den Boren af. De Dodt let sück ock durch Sol-  
 daten, durch Hellebarden un Flinten nich af schrek-  
 ken; ne sonne ohle Hoore ist he nich.

Up den Schlosse to Hannover is immer ene

starke Wache, aberst se het dhn doch nicht affholen kunt, dat he nich in die fürstl. Gemacker hinein drungen, un nich alleen alle fürstlichen Kinner un Gemahlinnen, sondern ock den Landes: Herren süß vest überwältiget hat. Up düßen Schlosse wohne, aß ick noch ein Schöler waß, de Herzog Georg Wilhelm. Aber wo is he blewen? mortuus est. Aße düße na sienes öldesten Broders Dode, dat Fürstendohm Zelle antrat, so trocke sien Broeder Johann Friedrich up dat Hannöversche Schloß, aber wo is he blewen? mortuus est. Düße wulle dat Zellische Fürstendohm ock lewer hebben, wiel et ein beschken mehr indrägt, se trocken ock schon gegen einander to Felde, datt et bald sauen Pannekockenkrieg ut entstahen ware, averst gode Lude legten sich int Middel, dat alles, (lieben Herren! wie habt ihr doch das eitle so lieb? segt David im andern Psalm) vergeten und vergeben were. Un dat is ock am besten. Friede ernähret, Unfriede verzehret. Düße Johann Friedrich war ein braaf Mann, utbenohmen, dat he Catholisch waß, da kregen de Paters de Schloß:Kark in, un leisen da de Messe, dat geef ein grot Upschen

in Hannover, ick ging sibenst manignmal hen, as ick noch saun jung Bengel was, deils, Gott mag my die Sünde vergeben, ut Neuschierigkeit, theils, ock de schöne Musick antehören. Ja, dat kan ick seggen, as ick se tom erstenmal höre, so dachte ick nich anders, als daß ick im Himmel were, so kunnen de Blot:Schelmen quinkeleiren. Ole Kerels von dörtig, veertig Jahren sungen enen Discant so hoch, so hoch as de beste Deern, dat macht aber, dat se kapunet weren, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seht einmal! wat lacht dort de beyden groten Deereus mit einander? vielleicht darüber, dat ick vom kapunet segge? Ick glöbe, jn weet ock schon, wo Barthold Must halet, un juck were wohl mit sauen Kerl nich gedeenet, und wenn he noch so schöne Stückchen sünge. Sau enen armen Schelm ist wohl nich lachhaftig to Mode. Wie ein Berschnittener seufzet bey einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Ick hole et ock vor Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, ob et glicck wahr ist, dat se ganz vordresslich singet; doch dat gefull mich ock nich, dat se de Woorde so dulle uspro-

den, tom Exempel, wenn et stund: Ceciderunt,  
 so sungen se Tschetschiderunt. Dat is ja en  
 dummen Snack, welcker Düvel sall dat raden,  
 wat dat beten sull? Weren se by unsen sel.  
 Schaulmester in de Schaulde gahn, de wull se an-  
 ners Boockstaveren lehret hebben. Ich hebbe mi  
 seggen laten, dat se in ganz Italien so undeutsch  
 sprecken sollen. Na Herzog Johann Friedrich  
 kam sien Broder Ernst August naer Hannover.  
 Uwer wo is he bleven? mortuus est. Döse  
 Herr was aber Lutherischer Religion, un Bischof  
 to Osnabrügge, he hadde ock eine Fru nach der Er-  
 mahnung Pauli: Ein Bischof sall syn sines egenes  
 Weibes Mann. By den Catholischen is et sonst  
 verboden, dat de Geestlichen Fruens hebben dörst,  
 averst Hooren dörst se wohl hebben, doch sachte  
 wat, ick sull wohl nich Hooren seggen, dat is to  
 groff de hösslichen Lüde betet et Matressen. Ja, ick  
 bin nu so noch na de ole Welt, da heit man ein  
 jedes Ding by sienen rechten Namen, un mi  
 dücht, da stund ock noch alles beter. Jetund aber,  
 da ein Futterhembd, nicht mehr ein Futterhembd,  
 sondern eine Weste heit, da eine Carete nicht mehr

eine Carete, sündern eine Chaise, eine Hoore, eine Maitresse, un en Stück Schelms, ein Politiker heit, nu is dat beste von de Welt af. Da nu de Dode de Fürsten, Käser un Könige nich einmal verschonet, wat is et denn so verwunnern, dat he sic an unsern Schaulmester ock vergräpen hat, of he glicck eher ein lauff leben verdeine als manch Fürst und König, de mit siene Underdahlen umgeht, als ob se Hunde wären. Unse sel. Schaulmester was ein sehr nützlich Mann in ganzen Dorpe. Et sind zwar ock andere Hirten, also hat man Raub: Hirten, Schappirten, Schwienehirten, man hat ock Gese: Hirten, wie man aber zu diesen letztern insgemein nur Jungens oder Mädgens nimmt, un sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf jy ock nich meinen, ein Hirte is ein Hirte, as jene Mann säde: Ein Ey is ein Ey, und nam dat grote Ey vor sic.

Ne vorwar, so groot de Unterscheid is under Schaape, Schwiene, Ossen un Menschen, so groot is he ock under Seelen, Hirten un andere Hirten. Ein solcher Seelen: Hirte war denn ock unser sel. Niebruder, jedoch, wie schon gedacht in einem

niedrigern Verstande als ich, der ich summus episcopus, der Ober-Hirte dieser Lammerschen Herde un Gemeine bin, de gude seelige Mann hadde de jungen, ick hebbe de olen Seelen under miener Aufsicht, he weide de Lämmer ick de Saape, ja Schaape gänge noch wohl an, wenn man nich so veele Böcke un Zögen darunner wären, diese machen einen armen Seelen-Hirten das Leben suer, daß er manchmal mit den Propheten Jonas seufzet un saget: Ich wollte lieber tod syn, denn leben.

Unse sel. Schaulmester empfund ock sien deil, man weit woll, wat dat is: Jugend hat keine Tugend, aber he waß braf hinderan, wenn se mautwillig weren, oder ihre Lectionen nich lehret hadden. He ging aber nich mit se um, as en Böldel oder Tyrann, de se schinnen un villen wull, oder se alle über einen Kamm schore. Nadem eis ner sinnige, nadem worr he straft. Erst kreeg he Ohrsiegen, herna Handschmede oder Kniepfens, dann kreeg he einen ledernen Ursvull, da tog he em ganz stram in die Höchte, dat dat Hinderkastel ganz prall word, mit den Stock vor de Bören, un wenn he et gar to groff macht hadde, endlich

einen rechten mit de Klaude vor den bloten Street, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomons: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen. De Kluden hadde he vorher int Water leegt, dat se beder därtrocken, un de Strafe is ock am besten, da beholet de Jungens heile Knocken by. He hadde einen besondern Handgrif daby, wenn de Böre herunder was, so kreeg he den Jungen twischen de Beene, schlaug sien rechte Knei ober em her, mit der linken Hand heilt he em dat Genicke nedder, da hadde he ihm in seiner Gewalt, dat he kein Spalks machen kunne, wenn he mit de rechte Hand haue. Dat hebbe ick noch van em lehrte un by mine Kinner ock so macht, denn *artifici in sua arte credendum est*. Mannigmal musten se sich ock woll mit de bloten Knei up Kirschensteene setten, ut dat halp by etlichen mehr als Schläge, na de Regul Pauli: Prüfet alles, und das Gute behaltet. He heil aber nich alleen over gute Tucht by siene Lämmer, sondern he weide se ock so, dat se wat lehren. Weele unsrer juck jungen Bengels worrent soweit nich bröche hebben, dat se et mannigmal weitert, wenn ick ein

Wers oder Cappitul unrecht anföhre, wenn se nich sauen klauen Schaulmester hat hadden, de wasß Bibelvast un he wußt et gelieck, ob ein Boock im nieen oder ohlen Testamente stund, und wenn einer by em nicks lehre, so lag de Schuld nich an em. He wasß ock nich ein Schaulmester na de gemeine Art, ne, en paar Mylen wieder von de Stadt, hadde he toer Noth einen Pastor afgeben können, wenn he man were up Unversteiten wesen, de andern Prediger up der Nachbarschaft heft sich oft over em wunnert, wenn se em reden hören, un to my segget: Herr Confrater! (so nennen wy Predigers uns yndereinander) wo -hett he den floocken Schaulmester herkregen? säune Gäste ples get den Pastor veel to daun to macken, aber dat däte he nich de seelige Mann, he gaf my alltiet mienen Respect, als sienen Oberhaupt nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebührer. Römer am 13ten.

By uns droop dat Sprickword in: Ohle lewe rustet nich; denn ick hebbe em schon kennt, aß ick noch up de hoge Schaulle to Hannover ging, da wasß damals Rector, Herr M. David Euthrophis

lus, das ist so viel, als Rothhaar, denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, das sie ihre deutsche Namen, in Griechisch, oder zum wenigsten in Lateinisch verwandelten. Mienen seligen Vater wort et ock raden, he sull sich anstatt Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sackfisch nennen, (denn in mötet weeten, dat dat Wort Sack in allen Sprachen der ganzen Welt einen Sack bedeutet,) aber mien Vater säde, he wull nich anders heiten, af sien Vater un Groot:Vader heeren hadden, un my dücht, he dāde recht daran, dat he sien Namen nich verännere. *Omnis enim mutatio periculosa.* Dūßē M. David Erntrophilus, ein Vater unsers jehigen Herrn Oberhofpredigers war ein gelehrter Mann, ein guter Dialecticus und ein animal disputax. Mien Vater hadde einen Breef an em' schreven, dat he my doch to einem hospitio verhelpen mögte, un einen braven fetten Puderhahn dabij geschickt, welchen man sonst auch wohl einen Consistorial:Vogel zu nennen pflaget. Af ick in sien Hus kam, drap ick da up de Deele einen mit de Mantel an, de frog my, wat ick wull un säde, dat he vice

custos wäre. In mötet nich meinen, dat dat ein  
 Türck wesen ist, wiel türkische Bohnen un Vice: Boh-  
 nen einerley iß. Ihr werdet wol eher von einen Vice-  
 König gehöret haben, wie dieser so viel ist, als der  
 halbe König, also ist jener soviel, als der halbe cu-  
 stos, oder der dessen Stelle vertritt, und dieses ist so  
 viel als ein Hüter, der auf alles ein wachsame  
 Auge hat, de na Für un lücht sicht, wovon  
 auch das deutsche Wort Küster herkommt. Dúße  
 melde my denn an by den Rectore, as he de  
 Döhre, upmacte, sáde he to my: Accede sub-  
 jectum. Ich sing an to beben, as ein Espens  
 loof und dachte: Snackt de vice-custos schon  
 Latin mit dy; so werd de Rector wohl gar mit  
 Grieksch angestegen kámen; aber Gott gaf Gnade  
 dat ick in dem examine wohl bestund un in mie-  
 nen exercitio bosen 3 oder 4 vitia grammati-  
 calia nich weren, worup he my vorerst in *Se-  
 cunda* sette, da de Subrector und Conrector eint  
 unit andere informieren, he bedankte sich ock ganz  
 fründlich vor den Puterhahn. Nam gratiarum actio  
 est ad plus dandum invitatio. Ich kreeg ock  
 gelieck ein hospitium up de Sage: Mühle, un de

hospes was ein recht gud Mann, aber dat Wief  
 dächte dem Düvel nicks, et was ein recht Hindern  
 veerdel vom Satan un hadde den Haut un de Bb-  
 ren, as ja leider de meisten hebben by diesen letzten  
 verderbten Zeiten; gegen den ausdrücklichen Befehl  
 der ihnen bey der Copulation vorgelesen wird: Und  
 er soll dein Herr seyn. Miene Frue wull dat in  
 Anfange ock so machen, wenn dat nich alles na  
 ihrem Kop gange, so pauue se my de Ohren so vull,  
 se versollte my de leibe Gottesgabe, oder leit se an  
 breimen, wenn eck öhr wat besohlen hadde, so dade  
 se grade dat Gegendeil, und wull my herna bes-  
 reden, ick hadde et sülvst so hebben wullt; sull se  
 my den Kragen unmmacken, so bund se immer  
 sauen paar Nacken; Haare mit hinnin, dat et my,  
 wenn ich in de Bewegung kam, grot Kneipen ver-  
 ursacke; ick sach dat sau eine Wiele mit Gedult  
 an, as et sich aber nich ännern wull, da dache  
 ick: sachte wat! Mannes Hand hört baven, un  
 bruckte mien Necht, as et sich höret un geberhet.  
 Wanne, wat kunne se gude Woorde geben! Sied-  
 der Lied is se schmiedig wesen, dat ick se wußt  
 hadde um en Finger winnen können, und wat se

mich an den Dgen ansehen kan, dat deit se. So  
 valle ick des Morgens upstah, so ist mien warm  
 Beer parat; se fragt: Vader wat will jy åten?  
 Sull ick ock wat ut der Stadt bringen laten? un  
 dat Hart lacht õhr im Liefse, wenn se sũht, dat et  
 mich schmeckt, ja vordũßen kun ick noch wohl meis-  
 ner Mann stahn, unse Superndent un Ammann  
 hebt sich mannigmal over my wunnert, wenn wy  
 by Visitationen to samen kåmen, un to my seggt:  
 Gott gebe es ihm zu gute, Herr Sackmann, wie  
 kann er essen! aber by solken Gelagen deit man  
 denn ock wohl ein betschken mehr, als wenn man  
 alleene is; dat kummt nich alle Dage. Ick daue,  
 wat Paulus segt: Wartet des Leibes doch also,  
 daß er nicht geil werde. Ne, dat soll my keiner  
 naseggen, wat etliche von mienen geistl. Brõdern  
 in Christo (sull ick wohl seggen, aber in dath sũnd-  
 et Schelme in Folio) naseggt ward, dat ein ehr-  
 ick Husman siene Fru nich allein vor sich behõr-  
 len kan.

Nehn, ich bin meinen lieben Weibe getreu, so  
 wie sie mic getreu ist, es ist unter uns ein Herz  
 und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus

den lieben Beichtstuhl zu Hause komme, und mit  
 de bin von den vielen Reden, (denn viel predigen  
 macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in  
 seinem Prediger-Buche) so lasse ich mir ein Fuß-  
 bad zurechte machen von Camillen-Blumen und  
 Weiten-Kleynen, dann ich leve de Kennlichkeit, und  
 es hat mit auch ein berühmter Medicus gesagt,  
 daß es sehr gut sey vor das Haupt, da Lehrer  
 und Prediger zwar nicht mit den Händen soviel  
 arbeiten als ein Handwerksmann, oder Bauer,  
 aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und  
 den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu  
 fassen und es hernach ihren Zuhörren, worunter  
 auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vor-  
 zutragen, wozu mir denn der liebe Gott ohne  
 Ruhm zu melden, ein gar besonders Talent verlie-  
 hen hat, welches ich auch nicht vergrabe oder im  
 Schweistuche behalte, wie jener Schalksknecht,  
 sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere,  
 und es in die Wechsel-Bank gebe. Zu reden  
 mit den Evangelisten Luca im 19ten Capittel. Wenn  
 ich nun das Fuß-Bad gebraucht habe, so leidet  
 meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir

die Füße abtrocknet. Wat! segt se, sull ick dat leiden, dat eine dreckliche Deern mit ehren gravem Buer: Füsten mienes Mannes bloten Lief bereure, da he ein Diener des Herrn is? Damit strickt se dat Hembd van de Arme, settet sich up de Knie, und dreugt my de Fente af, se mut et sehr biller hebben, wenn se et einen von ihren liefflichen Döchtern überlaten fall. Und das hat auch die Art nicht mit denen, sie wissen sich nicht so gut vorzusetzen an gewissen Stellen, denn ick bin mit de Kraien: Dgen sehr geplagt.

De Deerens sünd sünst gud; se können gut spitznen un flicken, Gesadenes un Gebradenes machen, un sull et ock ene Duvn oder ene Anten: Pastey wesen, insonderheit kann miene Annetrienken einen Carpen mit der polnischen Brühe torecht machen, troß dem besten Koch to Hannover, aber noch gar to unvorsichtig un butterhaft sünd se. Nählich hadde my de eische Söge ein Glas ut miene Brill entwey macht, da ick erst in den Jahrmarkt in Hannover 8 mgr. vör geben hadde, wieweil my die Brill so vortreflich tofäde, dat Gesicht fangt nicht jehunder sehr an to dreegen, dat ick dat anner

paar Ogen nich mehr entbehren kann, un wenn ick de Brill mit eenen Glase up de Nase sette, dat lett ock man so dulle.

Meck fällt hieby in, wat gümne Advocat to einen gewissen Presidenten segt hadde, de man ein Oge, un en Brill up de Nase had hadde, as nemlich de Advocat da einen groten Semp hermackde, war de President verdretlich un segt: Laß er die Weitläufigkeit alle weg, er weiß ja, daß ich durch den Todt nichts überflüssiges vertragen kann. Da antwortet de Advocat: So muß der Herr President auch das eine Glas auf der Brill weathun. Dat mot en legen Galgen west syn, de Advocat, ob he aber den Proceß wunnen het, dat is en andere Frage.

Ja un wenn se Männer kriegt, de mögt ihm dat noch afzewöhnen, wat nich dögt, ick hebbe dahn, wat an mick is, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau ist, als meine ehemalige hospita in Hannover, wie sie denn auch an einem Gallen-Fieber gestorben ist, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil sie ihren bösen Kopf nicht zwingen konnte.

In düßem Huße wurde ich bekannt mit unser sel. Schaulmester, de damals man ein Current-Schöler waß. Aber war nicht unser sel. Herr Lutherus auch ein Current-Schöler, der uns Brod vor den Thören sang und ist dennoch so weit gekommen, daß er mit seiner Feder, dem Pabst die dreyfache Krone hat wackelnd gemacht? nach der Offenbarung Johannes am 14ten Capitel; da hadde de sel. Mann schou so veel Vertrauen to meck, dat he meck openbahre, dat em de Catholischen Paters so nastellen, un em bereden wullen, he sull Catholisch weren, se wullen em ganz niet kleden, un et sull em an nicks fehlen. Ick aber säde to em: Hört enmahl, Michel Wichmann, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nehme Schaden an seiner Seele. Daut wat jy daut, un fallt nicht von de Wahrheit af: Gott gaf ock Gnade, dat he sich an nicks fere, un ick verholp em bien Cantor, dat he mit in dat Schöler-Chor kam, da he mehr Geld verdiende, un ock de Musick etwas lehre.

Wat he vdr Coloraturen machen kunne, davon sünd jß alle Tügen. Aß ick na Unversteiten tog,

da satt he in tertia, da he ock en tämlich Fundament im Latien legt hatt, wovon jue Kinder den Nutzen speuret heft, denn he hadde immer welche, de de herrlichsten Sentenzen un Sprüche uptoseggen wußten, tom Exempel:

Surge mane früh,

Quando bubulcus treibt die Küh;

Quando subulus treibt die Schwein,

Sollt du schon in schola seyn.

Da lehren de Jungens de vocabula mit Speelen, un eine schöne Ermahnung dabyn. Dat hebbe ick jnck oft by sienen Leben noch seggt: Wied und briet is sauen Schaulmester uppen Lanne nich aß Michel Wichmann. Wenn he de Predig in de Kärke herlaß, so wuste he to rechter Tied siene Stimme to erheben, als eine Posaune, un to rechter Tied leit he se wedder fallen. Mit der Collecte hatt he sien Dage keinen Pudel macht, aß anderswo oft geschieht. Mick wörd nielich noch vertelt, dat to Isenhagen in Lüneburgischen, wo dat adeliche Jungfern-Kloster is, am ersten Wp-nachtsdage, da twen Predigten holen wart, de Pastor up den Zettel wo he de Gesänge afschrievt, des

Namiddags settet: Die Collecte bleibet wie sie dies  
 sen Morgen gewesen ist. Wat geschiecht? Als de  
 Prediger vor dem Altar tritt un singet: Ein Kind  
 ist uns geboren. Alleluja. So antwortet de dumme  
 Düvel: die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen  
 gewesen ist. Alleluja. Wat mein jy? wenn hier  
 de Schaulmester sauen dummen Streich mache,  
 ick löve, jy leipen stante pe na Hannover und  
 verklagen den Pastor mit sammt den Schaulmester  
 vor dem Consistorio. Ja so gehts, Undank ist  
 der Welt Lohn. Dat säde ock de Superintendent,  
 as ick hier by jnck inseuret worre: Esels Arbeit  
 un Fieschen: Futter worren jy meck wohl geben.  
 Jck kann mick zwar eben so grot nicht beschwers  
 ren, dat jy meck wat enttogen heft, aber dat weet  
 jy doch ock wohl, dat de Parre so indrugglich  
 nicht is, as se utropen wart, insonderheit, wenn  
 man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich ha  
 be. Viele Schwiene macht den Dranck dünne.  
 Earsten Dackstein hadde et zwar gut im Sinne,  
 he hadde et mick gern af disputeert, dat ick nich  
 so veel Schwiene in de Mast schicken kunne, as  
 ick wulle, aber wo ging et em? was he nich in

einer Stunde lebendig un dode? wo he gefahren isß, dat mag he weiten, ick will em nicht richten, aber dat was doch merckwürdig, dat ick eben muste krank wesen, un em also keine Licken: Rede kunne geholen werden, aß sonst Wiese un Manier isß, tomal by sauen Principal: Buren, as he was, da ging et em, als den König Joackim: Man wird ihm nicht klagen: Ach Bruder, ach Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach Herr! Ach Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden. Ick leit em mal to my ropen, aß he de Pugen anfang un schlaug em de Bibel up, da da stund: Du sollt den Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. 3 Buch Moses am 1sten Capittel. He wulle my da zwar veel Zuwendung machen, aber ick säde em dñchtig Bescheid nach der Ermahnung Salomons: Antworte dem Narren daß er sich nicht weise dünke.

Mit unsen sel. Schoulmester hadde he et noch schlimmer vör. Et ist van undenklichen Lieden in Limmer Gebruck wäsen, dat de Buren nich alleen dem Pastor, sondern ock dem Schoulmester eine gewisse Tal Eyer un eine brave groote Most

alle Jahr gebet, da wulle dñße Carsten Dackstein behaupten, dem Schaulmester dat to geben, were keine Schuldigkeit, sondern eine Gutheit, un he müße se alle Jahr etliche Wochen vorher darüm ansprecken. He fraug meck um Rath, ick säde, he sulle dat nich dauen, dat Consistorium würre em schon bystehn. Wat geschach. Carsten Dackstein machte dat ganze Dorp ravvelköpsch, un aße de Schaulmester siene Eher affhalen wulle, da hadde'r ene Uhle säten, he mußte gelieck ein memorial ant Consistorium overgeben, aber de Burren stacken sich hinneru Ammann, dñße waß meck damals ock eben upsetzig, dat de Sacke up de lange Bank kam.

Ich vergät et mien Dage nich, et waß uppen Sonndag látare des Abends, aß ick miene letzte Piepe Toback schmöckte, un mienen Stummel nun eben weglegen, und mit meiner lieben Haus-Ehre zu Bette gehen wollte, da wort ein Geschricht im Huse, de Schaulmester un Carsten Dackstein wullen einander im Kroe umbringen. Ich schmeet gelieck mienen Priester-Rock over, damit se mehr Respect vor meck hadden un ging so

as ick was, im Broostdoock, mit de Mütze un un  
 Lüffeln naen Kroge, hadde aber einen davon un  
 derwegens in Drecke stecken laden, wiel et stark  
 geregnet hadde.

Als ick dabenn kam, hadden se einander noch  
 in Haaren, un wören so vergreilt up einander, dat  
 se mick nich gewahr worren, un hadden sief ock  
 de Ogen so dick schlagen, dat se nich herunter ses  
 hen kunnen, dat ging, ligge unnen, ligge baven,  
 bald behoolde de Schaulmester, bald Carsten Dack  
 stein de Overhand. Ick sach dat sauen Wielfen  
 an, endlich säde ick: Pax vobiscum! Aber se  
 wusteu vdr Dullheit nicht dat ick et was, bet dat  
 ick endlich säde: Scholem lecha. Als de Schuls  
 mester dat Hebräische höre, so kunn he endlich wohl  
 denken, dat et keiner anders, als de Herr Pastor  
 syn könne, un leit gelieck los. Ick wuste wohl,  
 wer de meiste Schuld hadde, darum säde ick:  
 Michel Wichmann! wardover hett de graave Dffe  
 mit ju anfangen? dat is ahne Zwiessel over de Eyer  
 herkamen. Ja Herr Bevadder, säde he, (ick bin  
 ein Badder to sienem älsten Sohn) Easten Dack  
 stein segt un fluckt: se best mick de Eyer affchne

den, un so wäre ick vorwahr en elennen Kerl. Dat sölle se wohl blieven laten, säde ick: Michel Wichmann, da will ick schon en Stricken bystücken, gabe na Huß, un lat ju Fru jnck dat Blot afwaschen, averst dick hannebuncken Kuncks will ick up den Sonndag de Predigt lesen; he kreeg et ock, as jn alle weetet, hadde ick besper den Stab sanste brucket, so bruckde ick nu den Stab weiße, un wilek nich anners syn kunne, so beet ick in eine harre Nott, ging hin tom Ammann, un verdrog meck mit em, da worren nich alleen den Pastor sondern ock den Schaulmester siene Eyer so faste markt, dat se keiner wedder antasten wart.

Underdessen will ick nich davor schweren, dat disse Sacke dem sel. Mann nich en Nagel to sienen Sarke wesen is. Denn wenn em so wat begegne, so säde he nich veel, aber he fratt et in steck, un dat is veel schädlicher, as wenn et einer herutbullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, davor ich ihm nicht genng danken kann, denn sonst läge ich längst auf den Rücken, bey der vielen Sorge, die ich meiner Gemeine wegen habe.

Nun so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! ruhe aus von den vielen Beschwerlichkeiten die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich andere so undankbar seyn und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

---

The first part of the report is devoted to a general  
 description of the country and its resources. It  
 then proceeds to a detailed account of the  
 various industries and occupations of the  
 population. The author also discusses the  
 political and social conditions of the  
 country at the time of his visit. The  
 report concludes with a summary of the  
 findings and a list of references.

The second part of the report is devoted to a  
 detailed description of the various  
 industries and occupations of the  
 population. The author also discusses the  
 political and social conditions of the  
 country at the time of his visit. The  
 report concludes with a summary of the  
 findings and a list of references.

III.

E i n e

L e i c h e n = P r e d i g t.

G e h a l t e n

z u L i m m e r b e y H a n n o v e r,

a m d r i t t e n P f i n g s t a g e

b e y B e e r d i g u n g

H i n r i c h N o t t e l m a n n s,

g e w e s e n e n g e t r e u e n K i r c h e n v a t e r s,

v o n

H e r r n J o b s t S a c k m a n n,

P r e d i g e r d a s e l b s t.



Die nachfolgende Predigt ist als Flugblatt zu Frankfurt und Leipzig bey J. D. Süßmilch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gedruckt erschienen und ungefähr 1 1/2 Jahr vor Sacmanns Tode von ihm gehalten.

---

### Exordium.

Es hatten vormals die Römer die Gewohnheit, daß sie an dem Wege Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin der Weg ging, gegen Osten, Süden, Westen und Norden. Das war ein Zeichen einer wohl eingerichteten Republique:

zum Exempel: Es wäre hie ein Handweiser gesetzt, darauf stünde, dieses ist der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Bremen, dort nach Hamburg, da nach Minden ꝛc. ist sehr gut und ein Zeichen einer wohl eingerichteten Republique. So findet man auch solche Handweiser bey denen Städten, die weisen nach Roan in Frankreich, nach Lissabon in Portugal, nach Copenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. Beym Luc. 13. hat der liebe Gott einen solchen Handweiser gesetzt, der uns zwey Wege zeigt, einen zur Rechten, den andern zur Linken, der rechte Weg ist enge, enge, enge und blot wenig finden ehm; der Weg thor Linken is wiet, hoch un Bret, un wanne, wanne! wo veel loyt up denselven na den Düvel hentho Luc. 13. Seht ju wohl vor, dat jn den rechten Weg drept, und deswegen hat Gott der Herr Lehrer und Prediger gegeben, daß sie sollen ihren Zuhörern den rechten Weg weisen, nu dat will ick nu ock dohn: Seht dar lieck vor mick is de Abend, achter mick is de Morgen, thor Rechten is Middernacht, thor Linken is Middag. De Weg lieck tho gegen Abend, den möt jn nich rei-

sen, den dat ligt Holland un England, und dar  
 sünd gottlose böse Boven, da schinnt un scharrt de  
 Kramers un ock de Bursen, dat et eene Schanne  
 is, da rönut se, da lopt se, un willt mit aller Bes  
 walt rieck weren, averst dat schwaiz jün blode fehl!  
 Ich sage nicht von Kauf: und Handelsleuten ins  
 gesamt, sondern van Düsels: Kindern, de Dag un  
 Nacht drup denkt, wo se wilt rieck weren, da  
 schinnt un schavt se, un eh man sich versüht, werd  
 so een Kerl labeit un speelt banquerot; da kantiert  
 wy her, buwen grote Hüser, un bedregen manntz  
 gen armen Minschen, wanne, wanne, wanne, wo  
 willt söen Bedregers noch gahn: dat möt jn nich  
 dohn, jn möt nich giezig wesen, denn Paulus  
 sagt: Die da reich werden wollen, die fallen in  
 Versuchung und Stricke ic. Dar geit en Weg  
 hen na Widdernacht, de Weg docht den Düsels  
 nich! O dar is et een kolt, frostrig, schundrig  
 Ort. Es wohnen dahin die Dennemarker, Nor  
 wegier und Lapländer, blot wat is et een dar kolt  
 hen, da schöl jn nich hen gahn, ihr müst nicht  
 kalt werden in der Liebe Gottes, sonstn kommt  
 ihr hin an den Ort, davon der Heyland sagt, das

daselbst seyn werde Heulen und Zähneklappen. Dorten geht ein Weg hin gegen Middag, dar-  
 liegt Frankreich, Spanien, Portugal, Italien un-  
 de schwarzen Däfels-Kinder, de Mohren, nehme-  
 jet wol in acht, man reist dar nicht hin, denn da  
 sind Hören un Ehebrekers, dar in da nicht mit  
 Iho don kriegt; denn die Hüben sind ein offenbar-  
 res Grab, sagt der weise Salomon. Dar achter  
 is noch ein Weg, dar is de Weg tegen Morgen,  
 den möt in gahn, den dar steit de Altar, dar  
 singt ick och dat Gloria in excelsis Deo etc.  
 dar sprech ick och den Segen, da is nu der rechte  
 Weg. Vom Morgen erwarten wir die Morgens-  
 reihe aus der Höhe unsers Heilandes Jesu Christi,  
 demselben sollen wir dormalens entgegen gerückt  
 werden, deswegen werden auch die Todten so be-  
 graben, daß sie die Füße gegen Morgen haben,  
 wie unser lieber alter Mithruder und Kirchenvater,  
 so Iho beståtet wird. Nun wisset ihr, meine Lie-  
 ben, welchen Weg ihr wandeln sollt, ich habe ihr  
 euch immer gezeigt, und dann auch, was der  
 Heiland sagt im heutigen Evangelio: Ich bin die  
 Thür zum Schaaf-Stall. Wir wollen demnach

Das Evangelium vor uns nehmen, und daraus den  
seligen Mitbruder zu Ehren vorstellen:

T r a c t a t i o.

Jesus, als die rechte Thür zum Schaaf-  
Stall: der Herr und Heyland hatte einen Blinden  
sehend gemacht, der blind geboren, bedenkt es  
wohl. Jesus macht einen sehend, der niemals des  
Tages Licht gesehen hatte! Jesus giebt dem ein  
helles Crystall, der niemals dieses Crystall gehabt.  
So gut es nun der Herr und Heyland meinte, so  
gottlos waren die Pharisdler und heillose Schrift-  
gelehrten, sie sagten, du bist nicht der rechte Hirt,  
du Verföhret unserer Schaase. Darauf fing der  
Heyland an ihnen zu zeigen, daß er sey der rechte  
Hirt, und nicht allein die, sondern spricht auch:  
Ich bin die Thür zum Schaafstall. Wahrlich,  
wahrlich ich sage euch ic. Wanne, wanne, welche  
böse Schelme waren diese Schriftgelehrten und heils-  
lose Pharisäer: avers se sünd et nich alleen, et  
sünd noch veel ehr es gliecten, man gab na Hans  
nover, da kann mant sehn, da sehe wy tho, dat wi  
of en Doctor, ober licenciaten: Titel kriegen, legt

grote lange mächtige Perüquen tho, da allerhand lange Klunkern anhängt, dragt ock wol en Damastten Camisol, un andre Bedelhen mehr, hange grote Manteln um, so fragt denn de Lüde, wat is doch dat wohl vor een Mann? so antwortet de ander denn: dat is en Docter, dat is en Licentiat; aber dat is nich wahr, et sünd Deve und so macht et ock de jungen Kabschnabels, de Studenten, de gahet ock nich thor rechten Döhr in Schapstall, sondern se stegen anderswo henin, da lopt se, da rennt se, dat se mögt Parren kriegen, averst hört in Bengels un Flahm: Schnuten, ick will in drey Wege un Döhren wiesen, da in kömte thor Parre kamen. De eene Döhr is eene Hof: Döhr, de andere eene Fruen: Döhr, de dritdde is eene Geld: Döhr. Will in nu dorch den Hof: Döhr thor Parre kumen, so seht tho, dat in an Hofe kahmt, und dat in gode Lüde an de Hand kriegt, seht tho, dat in eenen Hofrath oder andern Prälat thom Fründe kriegt, so köm in bald thor Parre kumen. Kön in averst nich dorch de Hof: Döhr kamen, so seht tho, dat in dorch de Fruen: Döhr gahet, fragt of se nich een Cammer: Mads

gen heft, dat will jy nehmen, wann sei ju de Parre geven willt, un wenn dat nich helpen willt, so gript in de Tasche, und dat is de Geld:Döhre, holt an um ene Parre, averst seht tho, dat jy heft Schuf vor den Duhmen. Es war vor diesen ein gewisser Prälat im Stifte Hildesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun eine ledig ward, funden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht kriegen, endlich kam einer, der insinuirte sich bey dem Cammer: oder Tammer:Diener, gab ihn auch etnige Thaler, und bat um Recommendation bey seinem Herrn; der Cammer:Diener, der viel bey seinen Herrn vermochte, schlug es ihm zwar nicht ab, sagte aber: mein Herr ist sehr gelahrt, und pflaget die Studenten sehr auf die Zähne zu-fühlen, ob sie auch wohl studiret haben, insonderheit pflaget er zu fragen: Wie Melchisedechs Vater geheissen. Der Student antwortete, daß er solches alles wohl wüßte, er möchte nur machen, daß er zum Prälaten käme. Der Cammerdiener verschaffte ihn endlich einen Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte derselbe ihn: Ob er auch gut, und

wo er studiret hätte? Der Student sagte zu al-  
 lem Ja, darauf fragte der Prälat, wie Melchises-  
 dechs Vater geheissen; und der Student antwor-  
 tete: Aminadab; da sprach der Prälat, weit ge-  
 fehlt, geht nur hin, ihr sollt die Pfarre nicht  
 kriegen. Unterdessen griff der Student in die Ta-  
 sche, zog zwey Beutel heraus, in dem einen was-  
 ren Ducaten, in dem andern Silbermünze, setzte  
 sie vor dem Prälaten auf den Tisch, wies auf  
 das Gold und sagte: das ist der Vater, und auf  
 das Silber, das ist die Mutter; darauf sagte der  
 Prälat, ihr habt wohl studiret, und noch besser,  
 als ich vermeynt, ihr sollt die Pfarre haben. So  
 geht er noch hütiges Dages, willst du in den Schaap-  
 stall, so sieh tho, dat du wat best vor den Duimen  
 tho schuwen. Ich bin Gott lob zur rechten Thüre  
 eingegangen, ich bin kein Dieb noch Mörder, ich  
 war 36 Jahr alt, wie ich hieher kam, ich wollte  
 nicht gerne hieher, aber sie zwungen mich dazu.  
 Ein gewisser vornehmer Mann hatte mich predigen  
 gehört, der wollte nicht ablassen, ich sollte hieher  
 und meinen Beruf folgen, da kam ich auch hier  
 an, und nahmen mich meine lieben Pfarr: Kinder

auch vor 39 Jahren als einen Engel Gottes an; doch weiter auf den Text zu kommen, so sagt mein Heyland: Ich bin die Thür zum Schaafs Stall. Was nun eine Thür sey, wird ein jeder wohl wissen, kein großer Thormweg, als die großen Hänse jekunder vor den Häusern haben, auch nicht ein Pörtgen, auch nicht eine kleine enge Thür. Wie kann aber Jesus eine Thür genennet werden? Ich antworte hierauf einfältig: Er heißt eine Thür deswegen, weil wir durch das Verdienst Jesu Christi, welches wir alle haben im Glauben ergriffen, in die Christliche Kirche, vermittelst der heiligen Taufe eingelassen werden.

In dieser Thür zum Schaafstall ist auch eingegangen unser verstorbener Mitbruder und getreuer Kirchenvater, Hinrich Nottelmann, als der vor 87 Jahren mit dem Bade der heil. Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein recht feiner Mann, *Homo antiqua virtute et fide*, ein alter deutscher Degen: Knopf, wie man zu reden pflegt, *fidem politicam* au's genaueste. Ich will es nur mit einem Exempel

Beweisen, als vor ungefehr 2 Jahren der große Prahlhans von Wunstorf hieher kam, und my über de Schnur hauen wolde, wegen der Karrens Stöhle, de de jungen Kabschnabels vor 6, 9, 12. Margen: Groschen verquacket hadden, und deswegen mit my eenen groten Larm anfieng, da war dieser alter Ehrlicher und Teutscher mein getreuer Benstand, widersetzte sich dem Superintendenten heftig und sprach: Ey Herr Superintendent, wat wil jy hier unes maken, dat by Tied des Lebens nicht west is, lat et doch by den olden Läckern, un jeder schal sine Stede wieder bewinkopen, latet doch usen Herr mit Frieden. O du alter guter Teutscher; wo ungern miß ick dy. Nun so ist er allemal in selnem ganzen Leben gewesen; als er auf den Tod: Bette lag und bald sterben wollte, fragte ich ihn, ob er auch mit seinen Feinden und Widersachern sich vertragen hätte; oder ob er auch auf seinem Herzen etwas empfinde, so ihn drückte? da gab er sehr vernehmlich zur Antwort: Ne, Herr Bevadder (denn ich bekantter maken zu seinem Sohn Bevatter bin) ich wüßte nick's mehr,

dat miel quaden künne, betet miel man wat vör; ich  
 fragte, was ich beten sollte? da fing er von sich  
 selbst an aus dem Psalm Davids: Wohl denen,  
 die Gottes Zeugniß halten. Das ist das letzte  
 Wort, so dieser alter und ehrlicher, nunmehr ver-  
 storbene Mann mit mir gesprochen und gebetet,  
 Hörstu dat wohl, du Flahm: Schnut, et is dienes  
 Groot: Vaders Wille, daß du des Herrn Rechte  
 und Zeugniß haltest! Sieh, et will dy sien Dage  
 nich wohl gahn, hört, ich will et ju seggen mit  
 korten Worden, wat dat bet, die Zeugniß des  
 Herrn halten: du sollst gutes thun, gottesfürchtig  
 seyn, Gott und deinem Nächsten dienen und lieben,  
 du schaft nicht horen, ehebrecken, tobvern noch sus-  
 pen, freten und stehlen, dien Grot: Vader de bet  
 et nich dahn, hörst du dat wohl, du Bergel,  
 Hans Anebart. Als er nun an das Sterben  
 kam, wurde er mehr und mehr getröstet, und dar-  
 auf endlich durch seinen Erlöser Jesum Christum  
 zur Thür des himmlischen Schaaf Stalls einges-  
 führet. Nu, de leve Mann, de gode Mann, de  
 brave Mann, de was bet an sien Ende beständig,  
 drum gaf ock Gott, daß er selig von hinnen

schiede. Du adieu du liebe Mann, schlaf wohl  
und ruhe sanft bet an den leben jüngsten Tage,  
da du ohn alle Plage, warst upestahn utz dies  
nen Grawe. Ach lieber ic.

---

IV.

**Auszug einer Predigt,**

welche

**Herr Pastor Jobst Sadman**

zu Limmer, nahe bey Hannover,

am zehnten Sonntage nach Trinitatis gehalten.

---

1810-1811, 1812-1813,

1814-1815, 1816-1817,

1818-1819, 1820-1821,

1822-1823, 1824-1825,

1826-1827,

Lachen hat seine Zeit, dat is een wahr Wort,  
dat Salomon spraacken hest im Prediger; Boock  
am dreden Capitel, wenn ich ween, so lache ick  
nich, doch dat Lachen ock nich vergeten. Wat  
gelt et, in scholt tho hope noch ins Lachen vallen,  
bedet erst ic.

#### E x o r d i u m.

Nun will ich was schönes erzählen: Es was  
ren eensmals een paar Philosophi genömt, doch  
dat verstah in nich, so een paar Grillenfängers,  
flope Këppe, Narrens egenlick, doch so dumm  
waren se wol nich, de eene het Democritus, de  
andre — süß dat weet ick süßs balle nich mehr,  
ja, ja, Heraclius heet he, en Gnicke un Gehe

bart, de ander een Blarrgesche ober Blarrhanns;
 wanne de Kattenkrankt noch tho, wann de Gnis-
 kerbart hitiges Dages noch leben schulde, un sege
 dat grote Becker: Hues vörn Calenbergischen Dobre,
 wanne de Kukul, de Kerl lachde sich de Panze
 entzwen; ick weet sårwahr nich, of de Becker den
 Ehurförsten up den Saal mit sienen Preßeln trace-
 teeren will? ja, dat heft du dacht, he will dy jo
 nich kamen; ja, dat geit gar dull tho in der Welt,
 immer duller als dull, unrecht un umgekehrt;
 sinst heben de Fruens Fohlen in de Rêcke dragen,
 nu nich, nu gahet de Keerls mit Flegen: Fohlen,
 (ich meine Falten) is dat nich eene Fruens-
 Dracht? Ja seht mal an de Rêcke. Als ick
 dit Kleed macken leet (ick heft erst rüget, dat La-
 sen is goet, et kostet mich een un'n halven Daler
 in Hannover, by Herr Schilling behalt) un nu
 de Schnieder: Meister Jochen, mit de Kniefschere
 dabhy kam, so sede ich: Wo nu vor den Düster,
 will jy my eenen Wiver:Rock macken, schall ick
 nu ock up miene olden Dage en Wief, een Narr
 weren? ja, såde de Schnieder, ick will um ju nich
 thom Schelm weren, dat is de Mode so, ick sede:

Hol dick de Krank mit diener Mode; jede Galsgendeef het doch den Rock na siener Mode macket; hier hebbe ick 5 Fohlen, hier ock 5 Fohlen, un achter 5 Fohlen, sünd 15 Fohlen. O ick arme olde Mann! damit mot ick my schlepen, un bin ahndem so matt, dat ick kuhnt de Lennen nahschlepen kan. Ja mien Ehriste, du schost mal de groten Hansen (balde hadde ich Haasen segt) in Hannover sehn, de heft wol 100 Fohlen in de Röcke um den Steert hangen. Wanne, wanne, use Gnickebart, wenn he dat sege, wo wolde he gnickern, un wo de andere de grote Blarrhals dabij stünde; wo wörre he blarren, ja dat wurre laten, ha, ha, ha, een de blarrt, de ander de grint, ja se sind so dumm nich, se heft dat grote Ohrsaack. Nun lasset uns weiter gehen. Wo geit et hütiges Dages mit dem Eten tho? Da mot luter Französisch Freten tho Dische, Raguen Fricasseen, Pasteten, Tarten, un wo dat Lüg mehr heten mag. Ich kenne es alles wohl, meine selige Schwester hadde den Mund: Koch bey den seligen Churfürsten, de fragde na de Schmadderie nich, dat Brunswicksche Gericht Kohl un Speck, dat

was sene Kost, und dar hohl ick et ock mit, lane man nich mehr verdragen. Avers ener gab mal hen na de Bürgers in Hannover, wanne, wat freet se lecker, dei denckt an Kohl un Speck nich! Wenn unse Gnickerbart un Blarrhals dat sehen sullen, wanne, wat wören sey sich dulle anstellen. Ich muß noch einmal auf die Frauenskleider wieder kommen: De Hengers dregt ja gar keene Fohlen mehr, heft upstellende Rücken:Körbe an, um den Steert, Lunnan: Bänne, Stricke neit sa in de Röcke, dat mot stiese hen stahn, keen ehrlich Mensch kan daby her gahn, eenen groten Balsterjan hengt se um den Stinkerjan, den legen Püsterjan, man mot daröber lachen: doch nee, nee, nee, man schul daröber weenen, als Christus im heutigen Evangelio thut; wir wollen nun zum Evangelio uns wenden, und betrachten

#### Den weinenden Jesum.

Nun meine liebe, so wollen wir denn auf unser Evangelium losgehen. Der Herr und Heyland Christus mußte so veel weenen aver dat Schelmpack tho Jerusalem de makent so, de eene

wull sich nich betern, de andre ock nich, supen,  
 freten, horen, boven, dat was ehr Handwerck.  
 Christus de gink daer noch eenmal hen, he schull  
 dar man sien weybleven, un dat was doch alles  
 unvinst, se wulln nich na ehm hören, als he nun  
 bald hen kam, nemlich up den groten Berg, da  
 toog een grot Kooch up van de Stadt, schwinck  
 schwanck in de Högte, dat was een bitter Kooch,  
 et was en Sünden:Kooch, de bet den Herrn Chris  
 tum in Ogen, dat de Thranen darnah quamen,  
 solke Thranen weeren de Grund:Schelme in Je  
 rusalem nich werth, in de Hölle mit solke Boven,  
 dat se brennt als een Talglicht. Nu, nu, dat  
 kumt wol tho siner Lied. De Herr Christus spa  
 geerde hübschen nah Jerusalem: laht uns doch in  
 Gedanken en betgen mit ehm gahn; as he henin  
 kam, da was en Allarm in allen Straten, de  
 Jungens kámen tho hope un freueden sich, ick mag  
 in Hannover nich kámen, um de Jungens willen,  
 de lopt achter mick an, als wenn se nich kloof  
 wáren. Ick bin nun wohl in Jahr un Dag nich  
 henin wesen; thovóren nahm ick mine leeve Hues:  
 Ehre, mein liebes altes Weiblein, noch wol by

der Hand un schlendert mahl henin; alleen so  
 lange as use Herr Gevadder doot is, hebbe ick  
 keinen Geschmack mehr henin, un is my hier in  
 Zimmer in miner Hütte am besten, dar sitte ick  
 nu, weene mine Trahnen mit dem Herr Christo  
 aver de losen Schelms, so ick in miner Gemeine  
 hebbe; ick weene vör groter Leere över miene Christ-  
 liche Zohörer, dat et jüm schall wohl gahn: Ick  
 mut wedder up mienen Text komet: Jerusalem  
 was recht eene wilde Sue. Wenn de Jäger sien  
 Spett in de Hand hest, un röpt: Huß Sue,  
 Huß Sue, Bahr Su, so lépt dat dumme Schwien  
 lieck up dat Speet: so machte et dat böse Volk  
 in Jerusalem, se leipen in ehe egen Unglück, des-  
 halben sollten sie nun mit Krieg angegriffen wer-  
 den, sie werden um dich eine Wagenburg schlagen.  
 So machten se et vör ohlen Tieden, de Wagen  
 söhrden se um de Stadt herum, da belagerten se de  
 Stadt, avers nu kummt et ganz anders, wanne  
 de Henger! wat sünd se nu klook woren im Kriege;  
 da macht se Schanzen, da mut de ehrlife Soldat  
 henup, de Schanz tho graven, denn so ligt de  
 schelme Franzos in den Graven oder Busch, un

schütt den ehrlicken Soldaten, dat he dar ligt. Ja de verstockte Mönk, de dat Pulver uthdacht hest, de schüll man sünst wat dahn hebben, de Grund:Galge richtet alle dat Unglück an. Is dat ene Kunst, dat man enen doot schütt? O dat doch kein Pulver in de Welt were, so würde et' goot thostahn, so müchten de Franzosen inschenken, ja ick kannt nicht gnoog seggen, dat so en Stück Schelms, so en liederlich Mönk, dat Pulver het uthdacht, wenn et noch en Soldat oder dapper Kriegs:Mann dahn hadde, so wull ich dar noch nich van seggen. Will jy weten, wo he heten het, Barthold Schwarz het he heten; ja töf du schwarze Henger man, du schast schwarz genug in der Hölle sien. Im Kriege bin ick ock west, ick weit, wo et dar hergeit, dar is bym Kukul lives: und lebens:Gefahr by. Einsmals were et mit mick balle nich goot gahn, alleen ick wehrde my miener Huet: Ein Schelm Franzos wolde mick plünnern, ick tog aber flucks vom ledder, un wiese ehm de Thâne. De ock nich hungern kan, de lam ock man nich im Krieg, ja oft in 2 Dagen kriegt man nicks as en betgen Brodt,

wanne, wat schollen de Keerls de Heerse: Geitte  
 gern freten, de de groten Mlege, Kerls nich freten  
 mögt; de sühlen Dese draut de Buhren, se willt  
 tho Kriege gahn. Ach laßt sie laufen, lat se lo-  
 pen, se schölt noch wol an Limmer denken. Uses  
 Mavers Knecht is man 2 Jahre mit wesen, avers  
 he were nu gern davon wedder af. Nun zum  
 Text: Jerusalem hat bisher guten Frieden gehabt,  
 aber sie erkannten es nicht. Use Volk macht et  
 nicht beter. Wann et hier so eenmahl scholde  
 tho gahn, as tho miener Tied vör Trier, wanne  
 de Cramberen, wo schulen de ohlen Moders hus-  
 len; dankt jy jo Gott, dat jy goden Frieden heft.  
 Use gnädigste Churfürst, dat is een gnädig Herr,  
 aber bettert ju un syd nicht gottlos, thom Deel  
 sün jy goot, avers etliche sünd lose Schelms. Et  
 is nu' Gott lof eine gode Tied, dat ick by ju  
 west bin, ick hebbe mien Amt redlich dahn. Gott  
 lof! dat ick keinen Beamten in miener Gemeinde  
 hebbe; se heft my all osters als ener fetten Hane  
 draut, alleen se heft my allemahl nicks asheben kön-  
 nen. Der Hochsel. König in Dennemark, Chris-  
 tianus V., hat einmal gesagt, er könnte mit

allen seinen Leuten noch fertig werden, aber mit keinem Beamten und Schösser: (dat sünd Toll; Innemiers) sey können allemal so schöne Rechnung auflegen und bedregen ihm doch, da makede he düssen Vers up:

Amtleute und Schösser  
 Bauen große Häuser und Schlösser,  
 Und kriegen wenig Gold,  
 Sind nicht treu noch hold;  
 Die Rechnung kann nicht fehlen,  
 Die Diebe müssen stehlen.

Ich hebbe düssen Vers nich macht, alleen he drap glatt in, is et nich wahr? Nun zum Ende: Weinet gern mit unserm Herrn Christo, so sollt ihr euch dort mit ihm freuen, övers de hier siene Freude het, grinnet, is lustig un goder Dinge, de schall dorten hülen un blarken mit allen Düseln. Da bewahr se de leve Gott vor! dat is so nich; de Hölle brennt rechtschafen, ick bin nich dar wesen, hebbe ock noch keenen daruth spracken, alleen ick weet et wol. Mein lieber Gott, ich muß auch genug weinen, wenn ich in meiner Stube siße, und für euch bete, wisset ihr, was ich denn für

Hausgerath gebrauche? keinen Vott, keine Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug; auch mein Essen schmecket mir so nicht mehr, sondern sehet hier mein Schnupstrüchlein, darin ich meine Thränen wische: wann dann mein altes Weiblein kömmt, und zusiehet, was ich mache, so weine ich, so giebt sie mir ein Wischrüchlein, und wischet mir die Thränen ab. Sehet, so lieb habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun Gott tröste alle Traurige und Betrübte, nich avers de legen Muzen, de Horen, wenn se uthhoort best, so pleget se ock wol tho weenen, und seggen, dat et jüm leed is, alleen se leigt, de Hengers: Rinner können blarren, wenn se wöllt, und lachen wenn se wöllt. Endlich gebe uns Gott die ewige Freude. Amen.

---

# Leichen = Sermon,

welche dem Schulmeister und Kirchner

**Michael Morin,**

als derselbe

den 2. May 1735 durch einen unglücklichen Fall  
seinen Geist aufgab,

von eben demselben Pfarrer\*) daselbst

vor der Bahr und bey zahlreicher Versammlung seiner  
Pfarrkinder gehalten worden.

---

\*) Diese Predigt scheint unächt zu seyn, denn Sackmann  
starb schon 1718. Vielleicht ist aber ein Druckfehler  
im Datum, so daß statt 1735, es 1715 heißen muß.

सिद्धि

Michael Morins Leichen-Sermon.

OMNIS HOMO MORTALIS.

Wir sind alle sterblich.

Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerkt habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis Homo mortalis. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzehlen, daß die Alexandern und Cäsarn, die so fürchterlichen Menschen, die so grossen und erschrecklichen Kriegshelden, nebst so vielen andern, die sich gleichfalls sonderlich hervorgethan haben, gestorben sind, omnis homo mortalis. Inzwischen hat mich alles, was ich gelesen habe, nicht so sehr gerühret, als mich der Tod des armen

Michael Morins heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern verschieden; gestern machte der Tod seines Schicksals ein Ende: Gestern starb er endlich in der Blüte seiner Jahre, und wenn wir alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinen Garten; Hem, hem, hem, that er gegen mir, was sagt ihr dazu, Here Pfarrer? Ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann; er hielt mit beyden Händen ein groß Stück Brod, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig bisse, und es mit größter Lust verzehrte. Ach! meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt! Nun ist er doch tod und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja ich versichere euch, einen großen Verlust: Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lernte sie lesen und schreiben, leutete mit euren Glocken, schnitte die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Altar: Er war der omnis homo in unserm Dorf. Ha, ha, ha, ja lacht nur, lacht nur, ihr einfältigen Tropfen, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur, da habt ihr wohl Ursach zu la:

chen, denn eben dadurch zeigt ihr, daß ihr einfältige Gecken seyd und kein Latein versteht. Denn wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß *omnis homo* so viel bedeutet, als ein Mann, der zu allem taugt, wissen ihr aber nichtswissende Bengel seyd, so meinet ihr, der Michel Morin sey ein dummer Ochse gewesen wie ihr, weil er auch ein rothes Wammes und weiße Strümpfe an hatte. Ach sehet doch den schönen Schluß! wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in einem Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr denn auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlängel, es macht ja die Kutte nicht den Pfaffen aus, ihr habt es fürwahr noch nicht getroffen, und ihr sollet wohl andere Dinge hören; höret mich aber nur an, und machet euch solches zu Nutzen.

Große Leute Verdienste kennen man gemeinlich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl werten, daß ihr bey Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einesmals um eiff Uhr des

Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabei: Es geschah, da die Kühe in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret aller voller Schrecken und man hørte euch eine Stunde weit schreyen: Helft, helft, Herr Pfarrer! was sollen wir thun, die Kühe sind auf den Gottes-Acker! Euer Klag-Geschrey ermunterte den guten Michel Morin: Er sprang sogleich im Hemd aus dem Bette, faßte eine Heu-Gabel mit beyden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Kühe geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hinein gekommen waren. Wohlan, ihr Bärenhäuter, ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen, es graute euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr, und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michel Morin, daß ein jeder mit seinen Kühen wieder kunte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet. So lernet denn jetzt zu leben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach wie oft habe ich in Gedanken bey mir selbst gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hier an

dem Staat nicht ab, daß der Michel Morin nicht ist in Krieg gezogen, sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der großmüthigen That, die er bey dem Tod seiner Groß:Mutter von sich bticken ließ. Wenn der Michel Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnete und Bauren: Kleider an hatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in denen Geschichten der größten Männer nimmermehr etwas wunderwürdiges gesehen. Mercket nun wohl darauf.

Michel Morins Groß:Mutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, lautete selber die Glocken, machte die Grube, scharrete sie ein und sang das Libera, ohne dabey eine Thräne zu vergießen. Lacht noch dazu ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbet. Ich rede von jenem großen Schlingel, den ich dort

unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michel Morin hatte kein Haar an ihm, daß die ähnlich gewesen wäre, du laufest davon, wenn du nur die Trommel rühren hördest: Du fürchtest dich vor den Soldaten. Fürwahr der Michel Morin war weit beherzter als du. Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that als des langen Clausen sein Sohn und Tochter Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwey Schelmen rausten einander mit derben Fäusten: Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O! Vog tausend! Da ließ der Michel Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwey Schritt zurück um einen Anlauf zu nehmen, springt mit einer resoluten Miene, zest, über den Zaun, packt sie alle beyde beym Kragen an, gibt dem einem einen Tritt, dem andern eine Maulschelle, pif paf, bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da war kein Wort mehr da

von geredet. Solche Liebe bezeuget der Michel Morin gegen seinen Nächsten: Denn wäre er nicht gewesen, sie schlugen gewiß einander noch, und ihr armen Tropfen würdet sie nicht auseinander bringen! Wenn ich euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber-Mährlein was weiß gemacht.

Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unsrer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narren-Possen; ihr wißt es und habt es mit Augen angesehen. Was war zum Exempel wohl erstaunenswürdiger, als wenn man den Michel Morin eine Wiese abmähen sahe. Er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beyden Händen und mähet ganz um sich herum, frist, frest, frest, in einem Athem bis Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem ans Halse hangenden Beckstein, und zest, zist, zest, hernach spie er in die Hände, und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihm den großen Holzhauer. Pf, paf, auf zwey Strichen fällete er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Wald-Messer, frest, frest, frest, hieb er ganze Neste ab. Man hat nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Rrick,

Prack, wenn er die Hand zweymal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, gewissenhafte Büschel. Des Michel Morins Büschel, waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele steckt; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, fest gebundene Büschel, wohl gerattelte Büschel, es waren die best gerattelten Büschel unter allen Büschel-Macher. Was kann man wohl wunderwürdigers thun! ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michel Morin zu vergleichen sey? nein, er hat seines gleichen nicht, auch nicht einmal in den Lüften. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden mit lauter Stimme zu sagen, und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener omnis homo gewesen. In den Lüften war Michel Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals das hohe Amt bewohnten, so gut als ich, dessen erinnern. Künftigen Sonntag wird es zwey Jahre seyn: ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lärm, daß ihr meine Predigt nicht hören kontet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme Creuzweis in einander, als die Vögel; Bil:

der, und wußtet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michel Morin, unser omnis homo, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinaus zu treiben, und zwar folgendermaßen:

Er saß damals bey den Glocken: Seiden. Mich dünckt ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeisters: Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte mahlen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinen Sonntags: Kleide wenigstens für den Fiscal unsers Kirchspiels angesehen. Ich wurde demnach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stund von seiner Stelle auf, und ich begriff alsobald, daß es auf die armen Thiergen losgehen würde. Er machte die Kirch: Thür auf, ergrif die Stange, womit er sonst die Spinnenweben abkehrte, stieg auf eine Bank, und ferli, ferlon, hin und her, wilt du naus, oder wilt du nicht naus, wart ich wil dich schon kriegen, so machte ers von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erlangte er seinen Zweck, er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verscheuchte und verjagte sie samt den Nestern — ohne daß weder frick noch frack davon übrig blieb. Wohlan meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michel Morin nicht gewesen wäre: er ließ sich nicht faul dabey finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun

pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr  
 thut wol, wann ihr euch seine schöne Thaten zu  
 Nuß machet. Lasset uns aber ernstlich mit einan-  
 der reden. Was war wol wunderwürdiger, als  
 wenn man ihm das Glockenspiel rühren hörte?  
 Alle Professions-Verwandten kamen in die Kirch-  
 weih, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber  
 angehdret, wie er nun wollte, mußten unsere Gloc-  
 cken klingen, ja man hätte bald gesagt, als ob sie  
 redeten; und doch wußte er nichts von der Musik,  
 wie denn seine arme Mutter zum öftern sagte,  
 es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule  
 gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften  
 überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre.  
 Damit wir aber endlich wieder auf unsere Gloc-  
 cken kommen, so spielte er damit recht artlich, er  
 nahm die Glocken in seine Hände und Füße, und  
 schüttelte sich wie ein armer Tropf, kling, klang,  
 kling, klang, kling, klang, tirlu, tirlu, was gutes  
 zu trinken her für den Michel Morin. Michel  
 Morin, wie warest du so wundersam, O! des  
 großen omnis homo, (O! des großen Mannes,  
 der zu allem taugte!) er hatte an sich eine herois-  
 sche Heldenmüthigkeit; darum sagte ein gelehrter  
 Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in  
 einem Nothfall mit dem König würde geredet ha-  
 ben, und er war auch in der That, nicht ein sol-  
 cher Tropf, wie ihr alle seid. Er wußte seine  
 Waar wunderschön an Mann zu bringen; das  
 Choral wußte er als ein Dracul auswendig,

er wußte aus den Liedern besser zu kommen, als ich, und sahe in seinem Meßgewand so gut aus, als ein Bischof. Er sahe aber gut aus und hatte einen vierschrotigen Gang, plick, plack; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschah es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger, Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß, so bald er zu singen anfing, alle Hunde zur Kirchen hinaus liefen. Wenn es nur nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten. Wenigstens aber mutmaßte ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden seyn, weil er zu so edlen Thaten, als ihr jetzt sehen werdet, geboren war.

Einesmals nahm er eine Flinte auf die Achsel um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michmaut kam, sahe er einen Haasen, auf welchen er anlegt, puf, da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spickte ihn, steckte ihn ans Spieß, ließ ihn braten, setzte ihn auf und verzehrte ihn. O! des vortrefflichen Mannes! O! ein guter Tag für den wunderseitsamen omnis homo! siehet man auch wohl seines Gleichen! ach nein! denn er war auf Haar und Federn geschickt. Ihr habt seines gleichen auf der Erden und in den Lüften nicht gesehen, er war aber noch ärger im Wasser. Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jetzt sehen wer-

bet. Der Michel Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeigte auch für mich den größten Eifer. Als er eines Tages vier Pfarrherrn aus der Nachbarschaft zu mir kommen sahe, die mit mir essen wollten; ich meine es war am heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tage; ich hatte nichts, daß ich hätte ihnen vorsehen können. Der Michel Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nackend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher: wir meinten alle, er wäre ertrunken; alleine nein, keinesweges, in einem Augenblick kam er wieder heraus geschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren, als von heute bis morgen, und mit seiner lächelnden Mine: wohlan! sprach er, Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? poß tausend, des Königs seine Leute sind keine Holunken, wir haben ein Herz und eine Ehre im Leibe. Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Ärmeln auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vordertheile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche, spie darauf, wekte es auf dem Pflaster, trist, tröst, tröst, tröst, nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühe daran, daß man die vier Finger darnachleckte und dabei des Daumens nicht vergaß. O! was war der Michel Morin nicht für ein trefflicher Mann! ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sey. Ich beschließe meine Rede, mit der letzten That seines Lebens,

welches seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennuß sattsam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Nulsternest von dem großen Ulmen-Baum herunter hohlen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Leiter hinauf, und als er hinauf kam, schrie er: ich habe gewonnen. Er wandte sich um und wies das Nest: es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, berdi, berda, und brach, krack, krack, Arm und Bein. Er fiel rücklings zur Erde und zerschellte das Herz im Leibe. Ach! du armer Michel Morin, um einen halben Seidel Wein, wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennuß, und wäre um ein Achtel wohl eine Stunde weit geloffen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstands zu verlieren. Ueber dieses war er auch nicht hochmütig; er trank mit dem ersten der daher kam, wenn es ihn nur nichts kostete.

So laßt uns denn den Tod Michel Morins um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen, und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergessen; Zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Ruhe aus dem Kirchhof vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen rausten, aus einander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen

gewissenhaften Büscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit in Mähren, seiner besondern Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bey dem Tode seiner Groß-Mutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur Jagd, seiner Unererschrockenheit im Fischen, seiner Erfahrenheit in so viel andern Dingen: was sage ich? ich hätte bald seiner so natürlichen Fähigkeit zum Glocken-Spiel vergessen; denn in zwey Schritten stieg er auf eine Leiter, aber weil wir jetzt von der Leiter reden, Meister Michhaut, bessert die Leiter doch einwenig aus, denn es fehlen zwey Spriessel daran, und möchte ein ungeschickter Kerl wol den Hals darüber brechen. Denn, poß tausend wenn schon der Michel Morin hinaufsteigen kunte, so verstand er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunder-Thaten des Michel Morin euren Kindern wol einpräget. Wieget sie mit demselben ein, was ihr jetzt gehöret habt. Schlafet sie mit den Liedern ein, die er auf der Glocken spielte, denn er war bey aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit ihr euch seiner jederzeit erinnert, so laßet uns mit einander singen:

Da Morin Kestern ausgenommen,  
 Und von dem Nest herunter fiel,  
 Erreicht er seines Lebens-Ziel,  
 Sonst wär er noch nicht umgekommen.





10104002

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY



8000886173

M86053

BX8000

S3

1827

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



